

Eichen–Schälwald am Rotenberg

im Stadtwald Bönningheim

Eine sehr ungewöhnliche Waldgeschichte hat der Südhang des Rotenberges. Von 1844 bis 1897 wurde hier intensiv der Rohstoff zur Ledergerbung gewonnen.

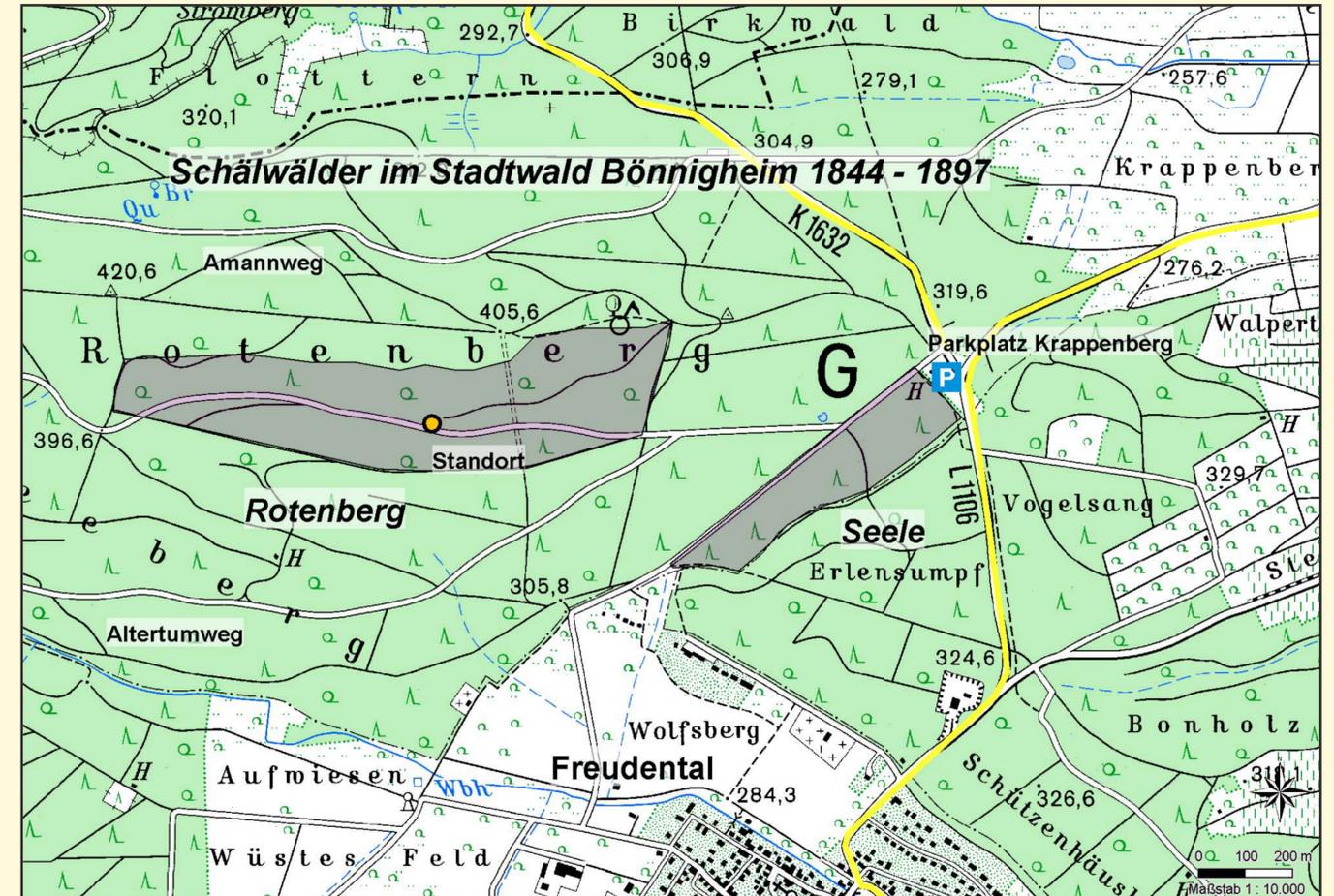
Zum **Gerben von Leder** wurde seit Jahrhunderten Rinde von Alteichen verwendet, die beim Holzeinschlag als Nebenerzeugnis anfiel. Der Aufschwung durch die Industrialisierung führte ab etwa 1840 zu einer verstärkten Nachfrage nach Leder. Als Gerbmittel wurde in unserem Raum vor allem **Eichenlohe** verwendet. Ab 1837 wurde die Rinde in der **Lohmühle** bei Hohenstein gemahlen und als Lohe-Grundstoff auf dem überregionalen Heilbronner Lohrinden-Markt oder an örtliche Gerbereien verkauft (Gerbergasse). Bei der **Lohgerbung** (oder Rotgerbung) werden in tiefe Becken (Lohgruben) Rinderhäute und die gemahlene Eichenrinde eingebracht und mit Wasser gefüllt. Die Häute nehmen anschließend die konservierenden Gerbstoffe der Eiche auf. Die klassische Lohgerbung dauert ½ bis 3 Jahre, alle drei Monate muss die Grube in Schwerstarbeit komplett umgeschichtet werden. **Lohegegerbtes** Leder ist wenig elastisch, aber hoch strapazierfähig, es wird vor allem zu Stiefeln und Sohlen verarbeitet. Die ausgelaugte Lohe wurde in Kuchenform zu „Lohkäse“ gepresst, getrocknet und zum heizen verwendet. Der Spruch „schwätz kein Lohkäs“ (rede keinen Unsinn) stammt davon ab.

Auch in der **Heilkunde** spielte Eichenlohe eine wichtige Rolle. Zur inneren Anwendung gegen chronischen Darmkatarrh, äußerlich in Form von Abkochungen gegen Frostbeulen, Fußschweiß, Verbrennungen, bei Frauenleiden und Gonorrhoe.

Steigende Rindenpreise veranlassten damals auch die Stadt Bönningheim, besondere **Eichen-Schälwälder** im Stadtwald auszuweisen. Dazu wurden der Südhang (Rotenberg) und die Fläche entlang der Erligheimer Grenze (Seele) mit 41 ha in 15 gleich große Parzellen eingeteilt. Die einzelnen Parzellen wurden reihum in 15-jährigem Umtrieb bewirtschaftet. In diesem Alter hat die Eichenrinde den höchsten Gerbsäuregehalt und ist noch nicht trocken. Im Frühjahr des 15. Jahres wurde an den stehenden armdicken Eichen mit speziellen Messern (Lohlöffel) die Rinde abgeschält und gebündelt. Die dünnen Stämme wurden anschließend als Brennholz genutzt oder zu Weinbergpfählen gespalten. Aus dem verbleibenden Wurzelstock entwickelten sich in den nächsten 15 Jahren erneut ein oder mehrere armdicke Bäume.

In den 1870-er Jahren erzielten die **Lohpreise** ihren höchsten Stand. In dieser Zeit war der Verkauf von Gerbrinde die größte Einnahmequelle im Stadtwald. Durch die Einfuhr aus dem übrigen Europa und vor allem aus Südamerika (Quebrachoholz) brach der einheimische Markt bis 1900 fast völlig zusammen. Eine letzte Blüte gab es nur im Ersten Weltkrieg. Mit der Einführung der Chromgerbung ab 1920 (BASF, Bayer) wurde die Lohrinde bei der Lederherstellung bedeutungslos. Die Lohmühle in Hohenstein wurde daher 1919 zur Schleifmühle umgebaut. Die Sohlen sehr hochwertiger italienischer Schuhe werden übrigens bis heute mit Eichenrinde gegerbt.

In Bönningheim wurde **der letzte Schäl Schlag** 1896/97 durchgeführt. Anschließend ließ man die Eichen am Rotenberg zusammenwachsen. Da die meisten Bäume damals aber nicht neu aus Samen (Eicheln), sondern aus alten Stockausschlägen stammen, sind die Eichen hier sehr mattwüchsig. Hinzu kommt die schlechte Wasserversorgung hier am trocken-warmen Südhang. Der Forstwirtschaftsplan von 1904 sah vor „den Bestand durchwachsen zu lassen und zu reinigen (pflegen). Schlechte Partien sollten auf den Stock gesetzt werden, wobei einige gut veranlagte Lohden (Stockausschläge) stehen gelassen und mit Forche und Lärche ausgepflanzt werden sollten“. Dies wurde nur am Schälwald „Seele“ umgesetzt. Bis zu einem Neuanfang am „Rotenberg“ sollte es noch über 100 Jahre dauern, solange überließ man die Eichen sich selbst.



Im Dritten Reich gab es eine örtliche Initiative, diesen minderwertigen Wald am Südhang des Rotenbergs auf 25 ha zu roden und in **Weinberge** umzuwandeln. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Seither wurde der Südhang in den Jahren 1932, 1956, 1987, 1997 und 2011 **durchforstet**, um den Wald zu vitalisieren und die wenigen, gut veranlagten Eichen zu fördern. Ab 2006/07 starben im besonders schlechtwüchsigem Mittelteil die Alteichen auf 2 ha flächig ab; vor allem in Folge der extremen Trockenjahre 2003-05. Dieser Prozess hat sich zwar verlangsamt, ist aber nicht beendet. Genau hier endete 1896/97 die Ära der Schälwaldbewirtschaftung (=Tafel-Standort). Der westlich vorgelagerte Wald wurde nur 3 Mal als Schälwald genutzt, also einmal weniger – er ist messerscharf abgrenzbar und deutlich vitaler. Die aktuellen Blößen überzogen sich rasch mit undurchdringlichem Weißdorn, die Abteilung II heißt nicht umsonst „**Weißdorns Schlag**“. 2009/10 wurden hier 1 ha **neue Kulturen** angelegt und auf 10 Kleinflächen die trockenheitsliebenden Baumarten Spitzahorn, Traubeneiche, Speierling und Kirsche gepflanzt.

Bönningheim im Mai 2013. Böer, Revierförster